

Rezensionen

Hans Koepf

Bildwörterbuch der Architektur

(überarbeitet von Günther Binding), mit englischem, französischem und italienischem Fachglossar (Kröners Taschenausgabe 194). Stuttgart 1999³ (1968), 634 Seiten, ca. 1300 Abbildungen, geb., ISBN 3-520-19403-1.

Seit seiner ersten Auflage 1968 gehört das von Hans Koepf verfasste „Bildwörterbuch der Architektur“, oder schlicht: der „Koepf“, zur Grundaustattung vieler an Architektur Interessierter – der Verfasser bekam seinen ersten zu Beginn des Architekturstudiums von wohlmeinenden Verwandten geschenkt, mit der Bemerkung, der Band gehöre einfach ins Bücherregal. Recht hatten sie.

Der „Koepf“ von 1968 war ein recht handlicher Band, trotz seiner 451 Seiten, der rund 2400 Fachtermini erläuterte und diese mit über 1300 Abbildungen in einfacher, aber prägnanter Art illustrierte; die zweite Auflage von 1982 blieb unverändert. Erst 1999, nach mehr als dreißig Jahren, erschien eine überarbeitete, dritte Auflage, die in der Nachfolge von Hans Koepf († 1994) durch Günther Binding verantwortet wird. Diese ist auf 634 Seiten und rund 3000 Stichwörter angewachsen, die Anzahl der Zeichnungen ist mit ca. 1300 etwa konstant geblieben. Die klare Zielsetzung des „Koepf“, die Terminologie der Architektur zu sammeln, durch Abbildungen zu belegen und in klarer Form zu definieren (S. VII), hat sich nicht verändert. Hinzugekommen sind jetzt die englischen, französischen und italienischen Übersetzungen der meisten Stichwörter, ein kongruentes dreisprachiges Glossar im Anhang erschließt die Begriffe in umgekehrter Richtung. So kann sich der Kunstinteressierte, auch außerhalb der Spezialistenkreise, fremdsprachige Texte zugänglich machen. Dass bei den Stichwörtern nicht immer Übertragungen eins zu eins möglich sind, ... nicht alle Lücken geschlossen werden konnten (S. 555), versteht sich von

selbst und tut der Benutzbarkeit des Glossars im Übrigen keinen Abbruch. Jedes einzelne Stichwort zu besprechen, erscheint freilich kaum möglich und auch wenig sinnvoll, so dass im Folgenden nur einige, für den Leser besonders interessante Stichproben genommen werden.

Die *Burg* definiert der „Koepf“ als *bewohnbarer Wehrbau, den eine Person oder eine Gemeinschaft zu ihrem Schutz als ständigen oder zeitweiligen Wohnsitz errichtet* (S. 89), der Akzent liegt deutlich auf der Wehrfunktion. Ihre Herleitung südlich der Alpen aber einzig aus dem *regelmäßigen, von Türmen flankierten römischen Kastell* (ebd.) zu erklären, wird der Komplexität des Vorgangs und, wichtiger noch, dessen unterschiedlichen Einflüssen kaum gerecht. In den Abbildungen stehen sich eine fiktive, spätmittelalterliche Höhenburg, die angesichts der Topografie freilich anders ausgesehen haben dürfte, und ein reales Wasserschloss gegenüber.

Das *Schloss* stellt einen *in sich abgeschlossenen Verteidigungsbezirk* (S. 409) dar, Hinweise auf seine repräsentativen, aus der höfischen Gesellschaft erwachsenen Funktionen fehlen. Die Abgrenzung zur *Burg* bleibt verschwommen, Grenzfälle wie die *Schlossburg*, eine sukzessive zum Schloss um- oder ausgebaute Burg, oder das *Burgschloss*, ein gestalterisch der Burg nachempfundenen, seinem Anspruch und Charakter nach aber schlossartiger Bau wie Schloss Neuschwanstein, sucht man vergebens.

Der Eintrag *Festung* (S. 175–178) hingegen, der für die dritte Auflage neu bearbeitet und durch eine zweite Abbildung ergänzt wurde, bietet knappe, aber prägnante Informationen zu Aufbau und Struktur einer Festung und zu ihrer komplexen Terminologie. Die Geschichte des Festungsbaues wird ebenso berücksichtigt wie die Namen der wichtigsten Festungsbauer.

Beim *Bergfried* fehlt der Hinweis auf seine repräsentative Funktion, er wird noch immer als *Ausguck und letzte Zuflucht für die Burgbewohner* begriffen (S. 63 f.). Ebenso wird der Irrtum wiederholt, ein *Geschlechterturm* diene dem Wohnen des Adels in einer Stadt (S. 204); abgebildet wird dazu ein (verändertes) Regensburger Beispiel, obwohl *Geschlechtertürme hauptsächlich in Italien* (ebd.) vorkommen. Zum *Kastell* wird das singu-

läre Castel del Monte abgebildet (S. 267), was angesichts der erklärten Zielsetzung gerade der dritten Auflage, eine *kohärente fachsprachliche Terminologie* zur Verfügung zu stellen, bei der die Begriffe eine *Reduktion der Einzelformen auf eine normative Grundform* bedeuten (S. IX), durchaus verwundert. Die friderizianischen Bauten Süditaliens werden als *gesonderte Gruppe* im Kontext der Pfalzen nördlich der Alpen behandelt, obwohl sie mit diesen recht wenig zu tun haben (S. 352 f.).

Auch andere Definitionen des „Koepf“ stoßen auf Widerspruch. So z. B. in der Benennung von zwei oder mehr nebeneinander angeordneten und aufeinander bezogenen Fenstern als *gekuppelte Fenster* (S. 201 f.). Eine Kuppel ist eindeutig eine Raumform und für die Beschreibung eines Fassadenmotivs nicht geeignet; *gekoppelt* oder, schlichter, *verbunden* wären weit weniger missverständlich. Widerspruch muss daher auch das Stichwort *Biforium* hervorrufen, das als *gekuppeltes Bogenfenster* (S. 67) erläutert wird. Durch die lateinische Form gerät der Begriff zudem in die Nähe des *Triforiums*, mit dem er gar nichts zu tun hat; besser wäre die Aufnahme als *Biforie* oder, eleganter, *Bifore* gewesen. Auch die Erläuterung zum *Kartäuserkloster*, die Mönche wohnten *nach Art der Eremiten in einzelnen kleinen Häusern, die nur durch den Kreuzgang mit der Kirche verbunden sind* (S. 264), wird der Besonderheit der Ordensregel und ihrer konsequenten Umsetzung in Architektur bei weitem nicht gerecht.

Die Literaturangaben, in der ersten Auflage noch unter den einzelnen Einträgen angeordnet, wurden neu in einem systematischen Literaturverzeichnis zusammengefasst. Dort findet man meist reichlich Verweise, auch auf jüngere Literatur, nur unter dem Stichwort *Antike Tempel* wird einzig *Die Tempel der Griechen* von Gottfried Gruben genannt – das reicht nicht, zumal an anderer Stelle, sicher auch berechtigt, entlegener Aufsätze zitiert werden.

Wenn sich der „Koepf“ im Kreise der Lexika zur Architektur- und Kunstgeschichte trotzdem gut behaupten kann, liegt das, neben seinen Qualitäten, auch an der fehlenden Konkurrenz. Das *Kleine Wörterbuch der Architektur* aus dem Reclam Verlag, entstanden aus den Fachworterläuterun-

gen der Kunstreiseführer des Hauses, versteht sich als reines Sachwörterbuch ohne Personenartikel und Bestimmungen von Stilen und Epochen und beschränkt sich auf die gängigsten Begriffe aus der europäischen Baukunst seit der Antike (S. 5). Seine Hauptquelle sind die dem Positivismus des 19. Jahrhunderts verpflichteten Referenzwerke wie Viollet-le-Duc, Joseph Durm, Georg Dehio und Gustav Bezold, als Ergänzung tritt u. a. der „Koeopf“ hinzu. Ihm gegenüber hat es den sehr handlichen Umfang voraus, den vor allem Reisende zu schätzen wissen. Beim Studium in der heimischen Bibliothek freilich stößt der schmale Band schnell an seine Grenzen. Das von Hans-Joachim Kadatz verfasste *Lexikon der Architektur* des Leipziger Seemann Verlags ist eine Neubearbeitung des 1980 erstmals erschienenen *Wörterbuchs der Architektur* vom selben Verfasser. Dieses zeichnete sich vor allem durch die Aufnahme von Stichwörtern aus, die – zeitbedingt – auf die gesellschaftliche Funktion der Architektur im materiellen wie auch ideellen Bereich wiesen. Leider hat der Verlag diese Stichwörter – wiederum zeitbedingt – bei der Neubearbeitung 1994 vollständig getilgt.

In der Zusammenschau erweist sich der „Koeopf“ oder, berechtigter, der „Koeopf/Binding“ daher trotz seiner Mängel als *das Standardwerk für die Architekturbegriffe* (S. VIII). Vor allem der Umfang der Stichwörter, die Illustration durch prägnante Zeichnungen und das dreisprachige Glossar überzeugen. Es bleibt zu hoffen, dass durch die von Günther Binding eingeforderte *aktive Mitarbeit aller Benutzer* (S. IX) der „Koeopf/Binding“ weiter verbessert werden wird.

Klaus Tragbar

Weitere Architekturlexika:

Kleines Wörterbuch der Architektur (Universal-Bibliothek 9360), Stuttgart 1999⁶ (1995), 144 Seiten, 113 Illustrationen und grafische Darstellungen, kartoniert, ISBN 3-15-009360-0.

Hans-Joachim Kadatz, Seemanns Lexikon der Architektur, Leipzig 2000² (1994), 262 Seiten, Illustrationen und grafische Darstellungen, Paperback, ISBN 3-363-00613-6.

Arne Franke

Das schlesische Elysium. Burgen, Schlösser, Herrenhäuser und Parks im Hirschberger Tal

Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V., 2004, 222 Seiten, zahlreiche Farabbildungen, ISBN 3-936168-07-5.

Die reizvolle Landschaft des Hirschberger Tals in Schlesien zog bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert zahlreiche Maler, Dichter und Kulturreisende in ihren Bann. Im frühen 19. Jahrhundert entdeckten Mitglieder des preußischen Königshauses das Tal als Sommerfrische, erwarben verschiedene Schlossbauten (z. B. Fischbach und Erdmannsdorf) und beauftragten namhafte Architekten wie Karl Friedrich Schinkel (1781 bis 1841) und Friedrich August Stüler (1800 bis 1865) mit deren Umgestaltung. Der preußische Gartendirektor Peter Joseph Lenné (1789 bis 1866) schuf großzügige Parkanlagen, die z.T. bis heute das Umfeld der Schlossbauten prägen. Dem Beispiel des preußischen Königshauses folgten zahlreiche Angehörige des europäischen Hochadels, wie die polnische Familie Radziwill, die Grafen von Reden und die Großherzogliche Familie von Hessen-Darmstadt, die ebenfalls Adelssitze im Hirschberger Tal erwarben und umbauen ließen. Der Bau der Eisenbahn 1866/67 bildete eine wesentliche Grundlage für die weitere touristische Erschließung des Tales. *Mit dem Zweiten Weltkrieg, durch den die Bau- und Kunstdenkmäler der Region kaum Schäden davontrugen, ging die kulturelle und auch die touristische Blütezeit des Hirschberger Tales zu Ende [...]. Erst seit der politischen Wende in Osteuropa rückten die kulturellen Werte dieser Park- und Gartenlandschaft wieder in den Mittelpunkt* (S. 3 f.).

In der hier angezeigten Publikation werden 34 Burgen, Schlösser und Herrenhäuser des Hirschberger Tales in der Form von Kurzporträts vorgestellt: Alten-Kemnitz, Arnsdorf, Bad Warmbrunn (Schloss, ehemalige Propstei und Ziethenschloss), Bergisdorf, Berthelsdorf, Boerröhrsdorf, Boberstein, Bolzenschloss, Buchwald, Eichberg, Erdmannsdorf, Fischbach, Hartau, Erdmannsdorf, Hirschberg (Schloss Paulinum), Jannowitz (Schloss, Her-

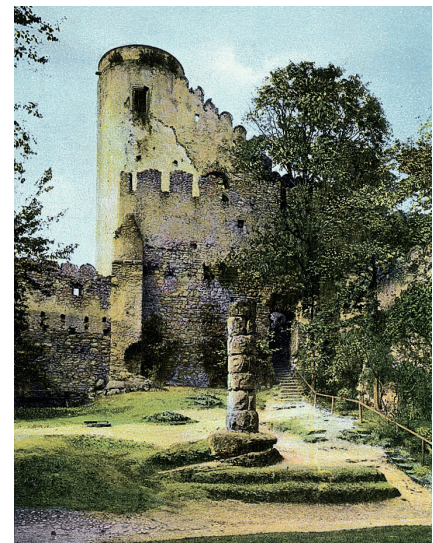


Abb. 1. Burg Kynast (Postkarte: DBV-Archiv).

renhaus), Kammerswaldau, Kynast, Langenau, Lomnitz, Matzdorf (Herrenhaus und Schloss), Neuhoft, Reibnitz, Ruhberg, Schildau, Schwarzbach, Seiffersdorf, Stonsdorf, Weltersdorf, Wernersdorf. Unter der Kapitelüberschrift *Verlorene Pracht* wendet sich der Autor den untergegangenen Adelssitzen Seiferschau, Maiwaldau, Rohrlach, Giersdorf, Kupferburg zu (S. 168–172).

Der Verfasser, Arne Franke, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Gründungsmitglied des Vereins „Monumenta Silesiae“, ist als freiberuflicher Bauforscher tätig, und bereits als Projektleiter der Ausstellung „Das Tal der Schlösser und Gärten. Das Hirschberger Tal in Schlesien. Ein gemeinsames Kulturerbe“ in Erscheinung getreten. Für die Mitarbeit an dem vorliegenden Band konnte Katrin Schultze, Kunsthistorikerin und Landschaftsarchitektin mit dem Schwerpunkt Gartendenkmalpflege, gewonnen werden. Den Objektbeschreibungen im Hauptteil des Bandes sind eine *Einleitung* (S. 1–4) und eine *Historische Einführung* (S. 5–14) vorangestellt. Der sehr ausführliche Anhang enthält touristische Hinweise (S. 175 f.), Kontaktadressen (S. 177 f.), ein Glossar (S. 181–184), Personenbiografien *der in den Einzelbeschreibungen der Burgen, Schlösser und Herrenhäuser vorkommenden wichtigsten Personen* (S. 185) sowie ein Orts- und Personenregister. Komplettiert wird die sorgfältig recherchierte und fachlich fundierte Publikation durch ein 131 Titel umfassendes Literaturverzeichnis.